

Tweern-Marie

De „Hökerfro“, de bannen kunn

In einem kleinen Haus in Steinkimmen lebte mit ihrem Mann Johann, genannt Jan, Tweern-Marie, so wurde sie von der Bevölkerung genannt. Ihr Name war Marie Bahrs. Sie wurde am 23. 12. 1864 in Stuhr geboren und verstarb am 23. 3. 1946 in Steinkimmen. Im Sterberegister der Kirchengemeinde Ganderkesee wird sie als „Händlerin“ bezeichnet. Tweern-Marie lief zu Fuß nach Bremen um dort Zwirn, Nähgarn, Knöpfe, Nähadeln, Ansichtskarten usw. einzukaufen. Mit einem langen dunklen Rock



In diesem, später ausgebauten Haus, wohnte Tweern-Marie.

Foto: Speckmann

bekleidet zog sie dann mit einem Weidenkorb, der in der Mitte einen Bügel hatte und nach beiden Seiten aufklappbar war, von Haus zu Haus. Andere sagen, dass sie auch mit Schiebkarre oder Handwagen unterwegs war, um die Haushaltswaren zu verkaufen: „Brukt se Twirn, Neigorn, Knöp, Neinodeln ...“ fragte sie dann. Auch „Hien-Fong“ verkaufte sie. Ein Mittel, das man einnahm, wenn man „nicht gut zu Wege war.“ Es ist heute noch erhältlich. Eine Apotheke in Ganderkesee verkauft von diesem Kräuterkonzentrat heute noch ca. sechs Packungen im Jahr. Es wird auch berichtet, dass Tweern-Marie, als ihr Mann noch lebte, längere Wege mit Pferd und Wagen zurücklegte. Ein Gewährsmann berichtet, dass seine Mutter immer froh war, wenn Tweern-Marie

vorbeikam. So ersparte sie den Einkauf in Hude oder Ganderkesee. Die Wegstrecke zu den Orten hätte sie sonst mit dem Fahrrad zurücklegen müssen. „Nachts um drei Uhr begann Tweern-Marie ihren Weg nach Bremen. Als sie einmal von Bremen zurückkam, war sie völlig erschöpft, und sie bat meine Mutter um Essen und Trinken. Danach brach sie zusammen. S. brachte sie auf einer Schiebkarre zu ihrer armseligen Behausung. Die Schiebkarre hatte schon Gummireifen und der Transport muss angenehm gewesen sein. Denn danach fiel sie immer dann hin, wenn sie S. sah.“

(H.K.)

Ihr Markenzeichen war die Kopfbedeckung: Über ihrem dunklen mit einer Rose verzierten Hut hatte sie ein Tuch geschlungen. Eigentlich war sie immer gut angezogen, „nach Art einer Bremer Dame.“ Ihr Hund, der sie häufig begleitete, hatte den Namen Pudel. Sie rief ihn „Pu“. „Im Mai 1945 wohnte ich bei einem Bauern in Steinkimmen. Ich bekam den Auftrag, im Wald von Cordes (am Jugendhof) zu arbeiten. Plötzlich hörte ich mit sehr hoher Stimme „Purn, Purn“ rufen. Ich bekam Angst, und plötzlich stand eine Frau in einen langen altertümlichen Rock vor mir und fragte mich aus. Es war Tweern-Marie“. Den Kaffee trank sie, indem sie ihn von der Tasse auf die Untertasse goss und dann daraus trank. Einmal leistete Tweern-Marie bei Frau Engelmann (ehemals wohnhaft im heutigen Jugendhof Steinkimmen, Ehefrau des geheimnisumwitterten Schiffbauingenieurs Dr. Engelmann) eine Unterschrift. Frau Engelmann wunderte sich, wie schnell sie das Schriftstück unterschrieb. Da sagte Tweern-Marie: „Dem einen ist es gegeben, dem anderen nicht.“

H. Röpken berichtet:

„Bi us gung fröher ne Fro mit Kotwaren rum. Dat weer de Tweern- Marie. Wenn de Lüe er nich gliks wat afnehmen, fung se an to singen, Man dat dee se nich in jed Huus. Se harr en gode Stimm. Ik heff't mal hört, at se „Wer das Scheiden hat erfunden“ sung. Buur Jan, de alltied gern in Groden koff, wull är mol den ganzen Krempel ut eern Korf afkopen, Man do wurd de Tweern- Tante vergrellt un sä: „Nä, nä, denn hebb ik an anner Stäen jo nix mehr!“ Af gung se, un Buur Jan harr dat Nakieken.“ (Privatarchiv Gerold Spille)

Um die Mittagszeit machte sie in einem Haus Pause. In der Regel nahm sie dann auch am Mittagessen teil. Sie stellte den Wecker auf zwei Stunden und legte den Kopf auf den Tisch. Eine Berichtende erzählt, dass ihre Mutter die Uhr vorgestellt habe, damit sie früher das Haus verließ. Tweern-Marie wurde dann ärgerlich. In den Häusern bekam sie immer zu essen und es wurde ihr auch etwas abgekauft. Wohl nicht immer ganz freiwillig, wie wir gleich sehen werden. Niemand wollte so Recht was mit ihr zu tun haben. Es wurde gesagt und auch geglaubt, dass sie hexen konnte. So soll sie Schweine „lahm gelegt“ haben, das heißt, die Schweine legten sich auf den Boden so als ob sie schliefen. Auch soll sie kranke Tiere, besonders Kühe, besprochen haben. Tweern-Marie wurde geholt, wenn die Hühner nicht legen wollten. Waldarbeiter soll sie „zum Stillstehen“ gebannt haben. Tweern-Marie holte vom Bauern Kreye in Dingstede Milch. Auf einer Wiese vor dem Hof zimmerten Zimmerleute einen Dachstuhl zusammen. Als Tweern-Marie an ihnen vorbei ging, redeten sie abfällig und lachten



Tweern-Marie
Zeichnung: Sabiene Schmedemann (heiers-arte)

über sie. Aber danach passten zum Entsetzen der Zimmerleute die vorbereiteten Sparren und Fitten nicht mehr zusammen. So häufig sie es auch versuchten, es ging nicht. Die Zimmerleute bekamen so viel Angst vor Tweern-Marie, dass sie, wenn Tweern-Marie wieder Milch holte, ihren Arbeitsplatz verließen und sich versteckten. (Bericht einer Zeitzeugin)

Der Volkskundler Gustav Hellweg aus Delmenhorst berichtet 1934: „Eine im ganzen Amt als ‚Tweern-Marie‘ bekannte Frau, die mit Kartoffelschälmessern, Knöpfen, Gladiolenwurzeln und Ansichtskarten über Land geht, soll sich sogar anbieten, Pferde, die nicht ziehen, und Sauen, die ihre Ferkel auffressen wollen, zu segnen. Doch finden sich hierfür nicht viel Kunden und sie selbst verbat sich mir gegenüber den Ausdruck ‚Besprechen‘ für ihre Tätigkeit: Sie ‚bete‘ Bibel oder Gesangbuchverse.“ Weiter berichtet Hellweg, dass einige Tweern-Marie nachsagen, „sie habe in Delmenhorst Kinder auf der Straße festgebannt und Brände durch dreimaligen Umgang gelöscht.“

(Hellweg, Gustav: Über den gegenwärtigen Stand der magischen Krankheitsbehandlung im alten Amt Delmenhorst. In: Bargherr/Freudenthal (Hrsg.): Volkskunde Arbeit. Berlin u. Leipzig 1934. 249-269)

Nach eigenem Bekunden hat Tweern-Marie also tatsächlich Hilfen besonderer Art angeboten. Die Wirkung und weitere magische Handlungen werden wohl hinzu gedichtet worden sein. Nachstehend ein wunderlicher Bericht von der „Bannkunst“ der Tweern-Marie: „Tweern-Marie, eene ole Hökerfroh, weer ower Land gahn, um ehre Waren to verköpen. As se bi de Hockensberger Schol keem, weern der Kinner grad an spälen un een poor grode Jungs (Willy Geerken und Heini Meyer) kunn dat nich laten unn mußten de ole Fro bäten ärgern. Se schullt düchtig un säh, se schulln dat laten. De Jungs leten dat nich. Up eenmol kunn se nich mehr lopen. Se stunn fast up een Plaggen. Tweern-Marie gung ehrn Weg. De Jungs fungen an to schraun (weinen), awer dat hulp ehr nich. As Tweern Marie ganzn End weg weer, kek se sick wedder um, un de Jungs kunnan wedder weglopen.“ (Privatarchiv Gerold Spille)

Ein Junge trug in Birkenheide Zeitungen aus als Tweern-Marie vorbeikam. Der Junge konnte es nicht lassen, sie zu ärgern. „Töf man. Ik will die woll helpen.“ sagte sie. Plötzlich wirbelten die Zeitungen hoch und verteilten sich in der Umgebung. Der Junge hatte nicht die Kraft, sie fest zuhalten. Sie besprach auch Flechten (Hautauschläge) und Warzen, indem sie die Hände auf die kranke Stelle legte und Unverständliches murmelte. Vorher sagte sie dem „Patienten“: Du darfs nich mit mi schnaken.“

Auch im Wahrsagen versuchte sie sich: „Die Gelben aus dem Osten werden uns überrennen.“ „Töf man af, de komt.“ Wenn Tweern-Marie krank war, sprachen sich die Bewohner des Dorfes ab, wer und wann ihr Essen bringen musste. Christa Menkhus, Tochter von Köhler und Elfriede Wieting, die in der Gastwirtschaft von Köhler (Pisel-Minno) in Steinkimmen in Stellung waren, mussten Tweern-Marie Essen bringen. Auf dem Hinweg zitterten die beiden vor Angst. Sie glaubten auch an die umlaufenden Erzählungen und die eigenartige Erscheinung von Tweern-Marie tat ein Übriges. Tweern-Marie lag, wenn sie krank war, mit Hund Pu im Bett.

Bei einem Bauern fragte ein LKW-Fahrer aus Bremen nach dem Weg zu Maria Baars. Als der Bauer ihm den Weg erklärte und dabei den Namen Tweern-Marie erwähnte, sagte der Fahrer: „Da fahr ich nicht hin, die kann ja hexen“ und drehte um. Als ihr Mann Jan verstarb, fragte eine Nachbarin: „Wo wullt du den hüt Nacht slopen? Sie antwortete: „Bi min Mann. Dor heb ick min ganzet Leben slopen.“

Als Tweern-Marie verstorben war, sah eine Nachbarin durchs Fenster des Hauses. Sie lag da, bekleidet für die Beerdigung und auf der Brust lag ihre Katze und schnurrte ihr ins Ohr. Mit einem Pferdewagen eines Nachbarn wurde der Sarg zum Friedhof gefahren. Als sie verstorben war, erschienen ihre Schwestern aus Bremen um das Erbe anzufordern. Aber da war nichts.

Ich bedanke mich bei allen Informanten. Die Namen von Hildegard Köhler sowie Hans und Marga Schröder und Edith Tönjes darf ich nennen.